


dem Weltkriege bei. Natürlich fehlen Flugzeuge und Zeppeline nicht. Neben römischen Söldnern sausen elegante Limousinen, neben wilden Tieren aus der Wüste fahren dampfende Eisenbahnzüge modernster Bauart. Hoch am Berge dreht eine Windmühle ihre Flügel, unten am Bache klopft ein Hammerwerk, Lämmer weiden am Hang, beladene Esel holpern über den Steg. Springende Ziegen, Wasserkünste, stäpfsende Pilger, butternde Bäuerinnen, betende Mönche, schusternde Lehrbuben, sädelnde Schneidergesellen, Wasserfälle, Sägewerke, verliebte Müllerinnen: das alles drängt sich dem Beschauer in buntem Durcheinander auf. Es flimmert einem nur so vor den Sinnen, wenn man die reichhaltige plastische Musterkarte betrachtet, zumal das Spiel dazu noch in dauernder Bewegung ist. Wie bescheiden verschwindet in solch vielgestaltetem breitem Mosaikrahmen der eigentliche Kern: die Krippe von Bethlehäm! Der Name Weihnachtskrippe ist wohl aus früheren Zeiten her auf uns gekommen. Heute sind es mechanische Spielwerke, zugkräftige Schaustellungen, die im ganzen wie im einzelnen auf Effekt berechnet sind und denen man am treffendsten wohl die farbenkräftigen Bilder zur Seite stellen könnte, welche die Bänkelsänger vergangener Zeiten auf ihren Fahrten mitzuführen pflegten.

Und sie verfehlen ihre Wirkung nicht. Mag man sie auch zehn Jahre hintereinander ansehen haben, man betrachtet sie immer wieder und hat seine Freude an ihnen. Viel hundert Schaukustige pilgern in der Zeit der „heiligen Zwölf“ nach den bekannten Krippe-Orten im böhmischen Niederlande. Von Weihnachten bis zu Mariä Lichtmess währt die Krippezeit. Kumburg mit seiner künstlerisch-wertvollen Klosterkrippe, Schluckenau, dessen Panorama von Palästina nicht weniger als ein Duzend Meter im Geviert mißt, Schönlinde, Zeidler, Georgswalde, Hamspach, Nemes: dort ist die Heimat der böhmischen Krippebayer. In manchen der Dörfer stehen zehn und mehr Krippe zur Schau. Früher saßen beim Kerzenschimmer Eltern, Kinder und Nachbarn um die Krippen, sangen, plauderten und freuten sich in frohem Weihnachtsjubel. Heute kommen Gäste von nah und fern herbei und bewundern die reichen Krippenspiele, die in ihrer Eigenart einen charakteristischen Kulturschatz Nordböhmens darstellen.

Die Bischheimer Wiese bei Prietitz

Von Fr. Bernh. Störzner

ur Prietitzer Flur bei dem Städtchen Elstra gehört eine Wiese, die man die Bischheimer Wiese nennt. Jener Name ist noch eine Erinnerung an die Zeit der Frondienste. Auf dieser Wiese bei Prietitz mußten die Bewohner des Dorfes Bischheim als Untertanen der Herren von Ponikau Jahrhunderte hindurch Frondienste verrichten. Sie hatten die betreffende Wiese zu räumen, zu mähen und abzuernnen. Unter Hans Fabian von Ponikau, der ganz Elstra mit Rauschwitz, Rindisch, Taschendorf und Bocka, Prietitz mit Wehrsdorf, Rehnsdorf mit Gersdorf, Wohla mit Welka, Boderitz, Offel, Talpenberg und Dobrig, Bischheim und seit 1617 auch Baselitz besaß, trat hierin eine Änderung ein. Hans Fabian von Ponikau, der in Bischheim „residierte“, war im Juni 1632 gestorben. In seine Güter teilten sich nun am 4. Februar 1633 seine neun Söhne. Prietitz mit Wehrsdorf erhielt Johann Wolf von Ponikau, Bischheim Hans Otto von Ponikau. Infolge dieses Besitzwechsels waren die Bischheimer fernherhin nicht mehr genötigt, Frondienste auswärts zu leisten, auch in Prietitz nicht. Doch der Name für jene Wiese hat sich trotzdem bis auf den heutigen Tag erhalten.

Im Wartezimmer

Von E. Nierich

Wie oft hört man nicht die Klage, daß die Zeit immer rascher enteile und die Jahre schneller vergingen als früher. Wer aber je erfahren will, wie unendlich lang eine Viertelstunde ist, wie träge und langsam die Minuten schleichen, wer nur 5 Minuten als Qual empfinden will, der setze sich in das Wartezimmer eines Arztes. Ich hatte einmal das Vergnügen, auf einer entlegenen Haltestelle in der Wendei-zweiundeinhalb Stunden auf einen Zug warten zu müssen, und da außer mir nur noch zwei in einem Kober eingeschlossene Ferkel die einzigen Wartenden waren, merkte ich deutlich, daß die Zeit plötzlich immer langsamer verstreich und das Räderwerk der Welt zu streiken schien. So kam es, daß, als dann doch der Zug kam, ich sämtliche Plakate auswendig kannte und ich des Nachts noch von den schreiend rosenfarbenen träumte, und in Schweiß gebadet erwachte, als der Bergmann der Isebrückens mit dem Hammer auf den Kopf schlug. Daß aber die Zeit vollständig still zu stehen scheint, das habe ich erst in einem Wartezimmer eines Arztes gemerkt. Das Dienstmädchen öffnet mit einem leisen „Bitte“ die weiße Flügeltür, die sich bald hinter mir schließt. Ich bin in einem fremden Raume allein; denn dieser Andere wird nur als Inventar empfunden; denn hier hat niemand Lust zu einem Gespräch, und wenn zehn dastehen, die stumm ihre Schmerzen zur Schau tragen, ich bin doch allein. Zunächst fühlt man sich behaglich in dem weichen Polsterstuhl, betrachtet die Bilder an den Wänden und die Porzellanfiguren auf dem Spiegeltischchen. Dann entdeckt man, daß die Uhr steht. Ja wahrhaftig, sie steht, darum die Stille. Ich ziehe meine Uhr heraus. — was —, erst fünf Minuten bin ich hier? Steht etwa meine Uhr auch? Nein, sie geht! Der Sicherheit halber ziehe ich sie auf. Nun beginnt schon die nähere und kritischere Betrachtung der einzelnen Gegenstände. Man entdeckt, daß das Bild, Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kolin, nur ein Gldruck ist, und zwar ein ziemlich schlechter. Der Porzellanfigur dort fehlt eine Hand, sie liegt in dem Aschebecher, den ein plumper Frosch über seinen Kopf hält. Überhaupt ein häßliches Gein, so sieht nie ein Frosch aus. Ich entdecke, daß ich schon das fünfte Mal nach der Uhr gesehen habe, und weiß doch, daß sie steht. Ob meine noch geht? Himmel und Höle! Zehn Minuten, daß ich reih bin. Das ist nicht möglich. Da ein fernes Schlagen der Turmuhr, das ganz gedämpft in diese Wartezimmereinsamkeit dringt. Ich zähle. Hergegot! geht das langsam. Die scheint auch bald stehen bleiben zu wollen. Es stimmt, meine Taschenuhr geht richtig. Da Schritte auf dem Gange! Ich werde neröder, meine Pulse schlagen lebhafter. Eine Türe schlägt zu und — Stille nah und fern. Ich sinke zurück in dumpfes Brüten. Die dümmsten Gedanken, kommen mir ein, ich berechne, wie groß der Schaden wohl sein würde, wenn ich alle die kleinen Figuren und Vasen zerbrechen würde. Jetzt unterziehe ich die Tapete einer genaueren Betrachtung. Zwar war mir schon vorhin aufgefallen, daß bei der einen blaßblauen Blume in dem ziemlich altmodischen Muster ein Blütenblatt zu wenig ist, ein Druckfehler, dort ist ein Loch im Muster entstanden, vielleicht war sie deshalb billiger, aber ich habe ja Zeit und mache diese Entdeckung zum vierundzwanzigsten Male. Ich zähle die Zahl der Blumen auf den langen und auf den Querreihen multipliziere die Zahl und weiß so die Anzahl der Blumen auf der ganzen Wand. Hurra! Eine neue Entdeckung. Dort das kleine Bild hängt schief. Ob ich es gleichrichte? Ich will es tun. Doch unbeweglich bleibe ich sitzen, ich merke, mein Körper scheint sich vom Geiste losgelöst zu haben, scheint den Gehorsam zu verweigern. Seit wann sitze ich hier, war ich schon jemals wo anders? Seit undenklicher Zeit — halt! Ein durch mehrere Türen gedämpfter Schrei dringt aus dem Sprechzimmer zu mir. Mit Federn der Rührung könnte ich dem unbekannten Schreier danken, er hat mich errettet. Mein Geist kehrt in den Körper zurück, ich fange an, wieder das Tapetenmuster zu zählen, diesmal einzeln. Hier liegt ja ein Buch! In roter Seide eingebunden, mit Goldschnitt, ein Roman von — Maeritt. Trotzdem, ich sang an zu lesen. Ja was ist das? Fünf Seiten habe ich gelesen, regelrecht physisch gelesen, und weiß doch kein Wort mehr davon. Die Augen lasen, der Geist war bei der Tapete. Richtig, ich hatte mich ja doch verzeht, hier unten ist der Streifen nur halb. Da —, die Tür hat sich auf, der Arzt winkt mir freundlichst, zu folgen. Geistig zermartert und bereits seelisch operiert schwankte ich hinter ihm her. Nach zehn Minuten bin ich wieder auf der Straße, atme frische Luft, sehe Menschen, richtige Menschen, und entdecke, daß ich nur fünfzig Minuten beim Arzt war. Ich hatte einmal einen Bekannten ausgelacht, als er mir erzählte, daß er aus dem Wartezimmer eines Zahnarztes aus-